

David Wallraf

Mächte des Sensorischen

Die Begegnung von Narziss und Echo im Postfaktischen

Die fünf Sinne stehen, folgt man der Tradition des abendländischen Denkens, in einem hierarchischen Verhältnis zueinander. In absteigender Rangfolge sind das Visuelle, das Auditive, das Taktile, das Olfaktorische und das Gustatorische nicht nur mit der Erfahrung der Welt, sondern auch mit der Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt verbunden. In die Register des Sinnlichen ist eine Metaphysik eingeschrieben, die die materielle Welt übersteigt und die sich in religiösen, philosophischen und politischen Begrifflichkeiten niedergeschlagen hat; ein Instrumentarium von Begriffen, das für eine Aufteilung und Strukturierung des Sinnlichen sorgt – eine Hierarchie, die zum Höheren, zum Übersinnlichen strebt. An der Spitze dieser Hierarchie steht in der okzidentalen Tradition das Visuelle: Das Auge des Menschen schaut nach der Quelle des göttlichen Feuers, sucht nach der Sonne, verlangt nach Aufklärung und Erleuchtung.

Wie Jacques Derrida Anfang der 1970er Jahre in seinem Text *Die weiße Mythologie – Die Metapher im philosophischen Text* herausgearbeitet hat, ist dieses zentrale Licht, um das sich alle Erkenntnis gruppieren soll, von einer nicht minder zentralen Leere gezeichnet: In die Sonne (Quelle des göttlichen Lichts) lässt sich nur unter Gefahr der Blendung blicken. Es drängt sich die Erinnerung an ein Foto vom 21. August 2017 auf: Der Präsident der USA steht während einer Sonnenfinsternis mit seiner Familie auf dem Balkon des Weißen Hauses und blickt ohne Schutzbrille in den Himmel. Die Sonne selbst zeichnet sich durch An- und Abwesenheit aus, durch das Fort-Da Spiel von Tag und Nacht. Nach Derrida ist es aber gerade diese Abwesenheit im Zentrum aller Metaphysik, die ein end- und uferloses Spiel von Übertragungen, Uneigentlichkeiten und Metaphern nicht nur in der philosophischen, sondern auch in der sogenannten natürlichen Sprache in Gang setzt. Das Instrumentarium der philosophischen „Gründer-Begriffe“ selbst entpuppt sich dabei als Ansammlung von Übertragungen aus dem Bereich des sinnlich Erfahrbaren in den des sinnhaften Sinns. Idee, Theorie und Phänomen entsprechen einer Metaphorik des Visuellen: der Gestalt, der Anschauung und der Erscheinung, die sich nur im Schein einer zentralen Lichtquelle manifestieren können. Der aufgeklärte oder erleuchtete Geist sieht sich aber mit einem anderen Medium konfrontiert, soweit er sich mitteilen möchte: Die Idee muss akustisch werden und zu einem stimmlichen Ausdruck gelangen, wenn sie gehört werden will. Die Stimme als

phone ist eine Verkörperung des *logos* und hat so ihren festen Platz in der Geschichte der abendländischen Philosophie als Vehikel der Vernunft und Trägerin der Metaphysik. In seiner Grammatologie hat Derrida diesen Zusammenhang auf die Formel „Logozentrismus, der zugleich ein Phonozentrismus ist: absolute Nähe der Stimme zum Sinn des Seins, der Stimme zur Idealität des Sinns“ (Derrida 1983, S. 25) gebracht. Die Stimme wird so zur lebendigen Verkörperung der Sprache, zur beseelten Rede, die, im Gegensatz zur 'toten' Schrift, eine Art natürliches Band zum Sinn unterhält. Allerdings trifft dies nur auf eine vernünftige und klare Sprache zu und gerade in dem Adjektive 'klar' zeigt sich eine semantische Nähe zum Register des Visuellen. Die Sprache des Phonozentrismus unterhält ein aus Übertragungen gewobenes Verhältnis zu der Lichtmetaphorik der Metaphysik, die Stratifizierung des Sinnlichen bleibt unangetastet.

Eine weniger klares Verhältnis zwischen Optischem und Akustischem tritt zutage, wenn man ihre Rolle in der Subjektivierung des Menschen untersucht. Das intime Verhältnis der beiden Sinne lässt sich exemplarisch im Mythos von Narziss und Echo und seiner psychoanalytischen Deutung ablesen. Die Stimme eines Säuglings bereitet bereits den Boden für eine Selbstbezüglichkeit, die als eine Art rudimentärer Narzissmus fungieren kann, lange bevor der erste Blick in den Spiegel getan und der erste positive Bezug zur eigenen visuellen Gestalt hergestellt ist – allerdings nur solange die Stimme im eigenen Kopf bleibt und nicht von Außen als etwas fremdes wahrgenommen wird. In seiner *Theorie der Stimme* schreibt Mladen Dolar: „Re-flexion impliziert das Zurückprallen von einer äußeren Oberfläche, was die Stimme nicht zu brauchen scheint. In dem Moment, in dem eine Oberfläche auftaucht, die sie zurückwirft, wird die Stimme autonom und tritt in die Dimension des anderen ein; sie wird zu einer aufgeschobenen Stimme; der Narzißmus zerbröselt.“ (Dolar 2007, S. 55) Genau dies ist es, was der Mythos schildert. Die (durch den Spiegel visuell konnotierte) Selbstbezüglichkeit und Eigenliebe von Narziss wird nicht nur durch das sexuelle Begehren der Nymphe Echo gestört, auch die Enteignung seiner Stimme ist dem Selbstverliebten unerträglich. Die eigenen Worte kehren aus dem Bereich des anderen zurück, im „Zentrum des Narzissmus [befindet sich] ein fremder Kern [...] der die narzißtische Befriedigung, wie sehr sie ihn auch zu verschleiern trachtet, ständig von innen her bedroht.“ (Ebd., S. 57) Eine analoge Erfahrung macht jeder, der zum ersten Mal eine Aufnahme der eigenen Stimme zu hören bekommt: Diese intime akustische Signatur der eigenen Existenz vom Ort des Anderen, von außen zu hören ist eine unangenehme bis unheimliche Erfahrung.

Zurück zur abendländischen Metaphysik und der ihr spezifischen Stratifizierung des Sinnlichen. Diese Hierarchie ist das Ergebnis einer Tradition des Denkens und keine statische oder naturwüchsige Struktur. Das Verhältnis, in dem die Sinne zueinander stehen, lässt sich vielleicht besser in einem Modus Aufeinander-Bezogen-Seins fassen. Jede Erfahrung, jeder Moment und jede Erinnerung besteht grundsätzlich aus einem Ensemble von Sinneseindrücken, die kaum differenzierbare Schnittmengen bilden. Das vielzitierte Beispiel eines bestimmten Gebäcks, dessen Geschmack eine komplexe Szenerie visueller und auditiver Eindrücke heraufbeschwört ist hier einzuordnen. In seinem Buch *Zum Gehör* hat Jean-Luc Nancy diese bewegliche und mitunter unscharfe Bezogenheit des Sinnlichen als eine singularär plurale Struktur beschrieben:

Hat man einmal erkannt, dass das Berühren die allgemeine Struktur oder der Grundton des Sich-Spürens ist, so berührt sich auf gewisse Weise spürend jeder Sinn (und rührt an die anderen Sinne). Zugleich stellt jeder sinnliche Modus oder jedes sinnliche Register eher einen der Aspekte des '(sich) Berührens' aus, Abstand oder Verbindung, Präsenz oder Absenz, Durchdringen oder Zurückziehen usw. Die Struktur und die 'singularär plurale' Dynamik des Zusammenspiels der Sinne und eben ihre Weise, 'zusammen' zu sein und sich zu berühren, während sie sich voneinander unterscheiden [...]. Vom Klanglichen [ist] nichts gesagt, was nicht zugleich 'für' die anderen Register und ebenso 'gegen' sie gelten muss, und zwar 'ganz gegen' ebenso wie im Gegensatz, in einer Komplementarität und Inkompatibilität, die voneinander genauso wenig zu trennen sind wie vom Sinn selbst des sinnhaften Sinns... (Nancy 2010, S. 16)

Die Offenheit des Modells einer singularär pluralen Dynamik der Sinne sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Sinnliche immer auch Zugriffsmöglichkeiten für Macht beinhaltet und dass die Wahrnehmung der Menschen durch Macht strukturiert wird.

In *Der Wille zum Wissen* hat Michel Foucault eine bündige Definition seiner Machttheorie vorgelegt:

Unter Macht [...] ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten – oder die Verschiebungen und Widersprü-

che, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern. Die Möglichkeitsbedingung der Macht oder zumindest der Gesichtspunkt, der ihr Wirken bis in die 'periphersten' Verzweigungen erkennbar macht und in ihren Mechanismen einen Erkenntnisraster für das gesellschaftliche Feld liefert, liegt nicht in der ursprünglichen Existenz eines Mittelpunkts, nicht in einer Sonne der Souveränität, von der abgeleitete oder niedere Formen ausstrahlen; sondern in einem bebenden Sockel der Kraftverhältnisse, die durch ihre Ungleichheit unablässig Machtzustände erzeugen, die immer lokal und instabil sind. [...] Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt. (Foucault 1977, S. 113 f)

Folgt man dieser Definition, so lassen sich Parallelen ziehen zwischen der Abwesenheit eines Zentrums im gesellschaftlichen Machtgefüge und der von Nancy entworfenen singular pluralen Anarchie der menschlichen Sinnesregister, ebenso wie zwischen der Absenz einer „Sonne der Souveränität“ und dem zentralen Gestirn des Okzidents, das nach Derrida die Metaphorik der Metaphysik stabilisieren soll: Eine Abwesenheit im Zentrum und eine Abwesenheit an der Spitze sind nur eine kleine topologische Drehung voneinander entfernt. Das menschliche Sensorium ist allerdings anschlussfähig für Machtmechanismen und die Bevorzugung oder Zurückweisung bestimmter Sinne muss als Ergebnis von historisch und kulturell je verschiedenen strategischen Kräfteverhältnissen gedacht werden. Diese Verhältnisse, ebenso wie die aus ihr abgeleiteten Theorien, sind jedoch nicht statisch. Sie sind Verschiebungen und Umformatierungen ausgesetzt, wie ein Exkurs in die marxistische Theorie und ihre bestimmenden Metaphern zeigt. Die von Marx ausgehende Ideologiekritik hat den Kapitalismus stets im Register des Visuellen gedacht. Der Warenfetischismus, ebenso wie die Ideologie, ist eine Angelegenheit des Auges oder verhält sich analog zum Blick. In der *Deutschen Ideologie* von 1846 schrieben Marx und Engels:

„Wenn in der ganzen Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen, so geht dies Phänomen ebensosehr aus ihrem historischen Lebensprozeß hervor, wie die Umdrehung der Gegenstände auf der Netzhaut aus ihrem unmittelbar physischen.“ (Marx 1978, S. 26) Die gleiche Analogie wird im ersten Band des *Kapitals* herangezogen, diesmal um das Geheimnis des Warenfetischismus zu lüften:

Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche

Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt [...] Durch dies Quidproquo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge. So stellt sich der Lichteindruck eines Dings auf den Sehnerv nicht als subjektiver Reiz des Sehnervs selbst, sondern als gegenständliche Form eines Dings außerhalb des Auges dar. Aber beim Sehen wird wirklich Licht von einem Ding, dem äußeren Gegenstand, auf ein andres Ding, das Auge, geworfen. (Marx 1962, S. 86)

Bevor man nun in die „Nebelregion der religiösen Welt flüchtet“ lässt sich festhalten, dass das Auge, der Blick, das Spiegelbild und die (optische) Täuschung in der Metaphorik der marxschen Ideologiekritik eine zentrale Rolle einnehmen. Von diesen Bildern ausgehend hat Guy Debord das Spektakel als Signum der spätkapitalistischen Epoche entworfen. Die Gesellschaft erscheint als ein unendlicher Spiegelsaal, in dem sich Waren und Individuen in narzisstischen Reflektionen aneinander angleichen: „Das Spektakel ist nicht ein Ganzes von Bildern, sondern ein durch Bilder vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen.“ (Debord 1996, S. 14)

Aus dieser Kritik lässt sich ein Rückschluss auf eine bestimmte Organisationsform des Sinnlichen unter Bedingungen der Macht ziehen, die ihr spezifische Formen der Kritik und des Widerstands produziert. Allerdings sind die Verhältnisse nicht in dieser Anordnung stehen geblieben. Seit Jahrzehnten lässt sich ein neues Arrangement der Register des Sinnlichen beobachten.

Diese Neuaufteilung hat zu einer neuen Metaphorik geführt, die die alte (philosophische, politische und ökonomische) Metaphysik karikiert und auf den Kopf stellt: Im Firmenlogo hat sich der logos der Vernunft schon vor geraumer Zeit zum Kommunikationsmittel der Ware gewandelt. Heute artikuliert sich das Marketing in Soundlogos und Audiobrandings (wobei sich die Frage stellt, wer oder was da eigentlich ein akustisches Brandzeichen aufgedrückt bekommt, ob der beim Konsumenten zurückbleibende Ohrwurm womöglich als Narbe anzusehen ist). Der *sonic turn*, der sich in den letzten beiden Jahrzehnten in der Kunst und in den Geisteswissenschaften vollzogen hat, ist auch an Warenproduktion und Marketing nicht vorbeigegangen, wobei offen bleibt, welches System hier auf welches reagiert hat. Die Betonung des Auditiven wird als Neuentdeckung eines vernachlässigten Bereichs oder gleich als Umwälzung verkauft: Seit Beginn der 90er Jahre lässt sich im Kunstbetrieb ein stetiger Zuwachs an Ausstellungen, die sich der Soundart widmen feststellen (eine Bezeichnung, deren Umlauf irgendwann in den 80ern begann und grob alle künstlerischen Verwendungen von Klang umfasst, die sich nicht unter die geläufigen Definitionen von Musik subsumieren

lässt). Theorien des Auditiven finden zunehmende Verbreitung im akademischen Bereich (wobei der französischen Originalausgabe von Nancys *Zum Gehör* von XXXX eine Vorreiterrolle zuzusprechen ist). Auch an konkreten Machttechniken ist der *sonic turn* nicht vorbeigegangen. Geräte wie die als *Long Range Acoustic Device* vermarktete 'Schallwaffe' werden als nicht-letales Mittel zur Aufstandsbekämpfung vermarktet, der *Mosquito* des britischen Herstellers Moving Sound Technologies nutzt die im Alter abnehmende Empfindlichkeit für hohe Frequenzen, um mit unangenehmen Klängen im oberen Kilohertzbereich das Herumlungern von Jugendlichen an öffentlichen Plätzen zu unterbinden. Es lässt sich vorläufig nicht feststellen, ob diese Betonung des Auditiven einem Oberflächeneffekt tieferliegender Entwicklungen, einer allgemeinen soziokulturellen Tendenz oder der bloßen Entdeckung einer Marktlücke (wobei in diesem Fall die Parallelen zwischen Marketing, Akademie und Polizei eine nähere Untersuchung wert wäre) zuzusprechen ist. Festhalten lässt sich aber, dass die „komplexe strategische Situation in der Gesellschaft“, der Foucault die Bezeichnung Macht gegeben hat, sich auch in der Aufteilung der Register des Sinnlichen niederschlägt. Die Sinne des Menschen sind anfällig für Berührungen mit Machtstrukturen und können sich auf verschieden Arten mit ihnen verschalten. Auch die Philosophie war nie frei von dieser Tendenz, was sich an ihrem Hang zur Bildung von Hierarchien und der Bevorzugung oder Zurückweisung bestimmter Sinne ablesen lässt.

Ein interessanter Begriff, der in den letzten Jahren im Zuge der Diskussionen über das Postfaktische und die Funktion der Sozialen Medien als Filterblasen aufgetaucht ist, ist der der Echokammer (also der endlosen Rückspiegelung der eigenen Meinungen und Ansichten durch die Algorithmen von Facebook und anderen). Über weite Strecken ist das Medium von Internetforen, Chatrooms und Kommentarspalten zwar die visuell konnotierte Schriftsprache, ihre Verwendung hat sich hier aber weitestgehend dem in Echtzeit stattfindenden Gespräch angenähert. Hier begegnet man dem „rudimentären Narzissmus der Stimme“ in einer veränderten Form wieder. Allerdings ist er durch die Übertragung in ein anderes Medium entschärft worden, er bedroht nicht mehr das Ich-Ideal sondern dient als dessen Stütze, indem in einem endlosen Strom von Raunen und Getuschel die eigene Meinung als fetischisiertes Echo zurückgeworfen wird. Eine Veränderung von Macht- und Kommunikationstechniken hat einen Kurzschluss von Optischem und Akustischen bewirkt, in dem Narziss und Echo endlich zueinander gefunden haben.

Quellen:

Debord, Guy (1996): *Die Gesellschaft des Spektakels*, Berlin: Edition Tiamat

Derrida, Jacques (1983): *Grammatologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Derrida, Jacques (1988): *Randgänge der Philosophie*, Wien: Passagen Verlag

Dolar, Mladen (2007): *His Masters Voice – Eine Theorie der Stimme*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Foucault, Michel (1977): *Sexualität und Wahrheit Band 1: Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Marx, Karl (1962): *Das Kapital, Erster Band*, in MEW Band 23, Berlin: Dietz Verlag

Marx, Karl (1978): *Die deutsche Ideologie*, in MEW Band 3, Berlin: Dietz Verlag

Nancy, Jean-Luc (2010): *Zum Gehör*, Zürich: Diaphanes